

Palliativpflege | Dr. Roland Kunz referierte im Rahmen des Herbstanlasses

Klammern vs. loslassen

BRIG-GLIS | Das Netzwerk Palliative Care Oberwallis lud gestern zum alljährlichen Herbstanlass. Der Abend stand unter dem Motto «Wenn sich das Lachen und das Weinen zuzwinkern».

In seinem Vortrag im Briger Pfarreizentrum beschäftigte sich Kunz, der als Chefarzt Geriatrie und Palliative Care im Spital Affoltern im Einsatz ist, mit den Fortschritten in der Medizin und der Frage nach der Selbstbestimmung, wenn es um den Tod geht. Dass das Thema die Bevölkerung durchaus interessiert, bewies der volle Pfarreisaal.

Todeszeitpunkt als bewusste Entscheidung

Zu Beginn richtete Staatsratspräsidentin Esther Waeber-Kalbermatten einige Begrüssungsworte an das Publikum und sprach sämtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Palliativpflege ihren Dank aus.

Anschließend eröffnete Kunz seinen Vortrag mit einem Blick in die Vergangenheit. Wo Sterben früher ein unumgängliches Schicksal war, auf das der Mensch keinen Einfluss hatte, hätten sich heute die Grenzen des Möglichen verschoben, so dass der Tod weniger zu einer Folge eines unerwarteten Schicksalsschlags als vielmehr zu einer Konsequenz einer bewussten Entscheidung, Grenzen zu setzen, geworden sei. Die wichtige Frage in diesem Zusammenhang sei: «Will man klammern oder loslassen?»

Dass das Loslassen oft schwerfalle, sei durchaus ein



Interessanter Vortrag. Hugo Burgener, Direktor Spitalzentrum Oberwallis, Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten, Palliativmediziner Dr. Roland Kunz und Doris Bittel-Passeraub, Leiterin des Kompetenzzentrums Palliative Care SZO (v.l.), am gestrigen Anlass im Briger Pfarreizentrum. FOTO:WB

gesellschaftliches Problem und habe auch damit zu tun, dass der Tod heute gerne ausgeklammert oder an Institutionen delegiert werde. Dies führe dazu, dass man sich zu wenig damit auseinandersetze und gewisse Entscheidungen daher zu spät oder gar nicht getroffen würden.

Zudem machte Kunz die Anwesenden auf einige harte Fakten aufmerksam. So würden zwar 75 Prozent der Menschen gerne zu Hause sterben, effektiv sei es aber nur gut jeder Vierte, dem dies vergönnt sei. Dasselbe gelte für den populären Wunsch eines plötzlichen Todes. «Fast die Hälfte der Menschen wünscht sich einen raschen Tod, doch in der Realität müssen sich gut 70 Prozent mit einem Tod nach langer Krank-

heit auseinandersetzen», so Kunz, der auch immer wieder Anekdoten aus seinem Alltag in der Palliativpflege in seinen Vortrag einfließen liess.

Die vielen Gesichter der Selbstbestimmung

Weiter hielt Kunz fest, dass in einer Zeit, in der auch der assistierte Freitod für viele ein Thema sei, man nicht vergessen dürfe, dass dies nicht die einzige Form der Selbstbestimmung sei: «Auch das Geschehenlassen und das Annehmen kann eine Form der Selbstbestimmung sein. Und erst noch eine, die vielen Menschen eine gewisse Gelassenheit beschert.» Doch um überhaupt eine Entscheidung treffen zu können, sei es nötig, dass der Patient über seine Möglichkei-

ten informiert werde. Autonomie gebe es nur, wenn man auch wirklich zwischen mehreren Varianten wählen könne: «Doch oft werden Patienten nicht über die Palliativpflege informiert oder sie haben ein falsches Bild davon und denken, es bedeute, dass man nichts mehr macht. Dem ist aber natürlich nicht so.»

Am Ende sei es an jedem Patienten, zusammen mit dem Pflegepersonal für sich zu entscheiden, wie er seine Autonomie nutzen wolle. Ob durch gewisse Massnahmen oder durch den Verzicht auf dieselben. Zentral sei aber, dass man sich die Fragen dazu auch wirklich stelle, sodass man die richtige Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt fällen könne. **dt**